№. 50. Vierter Jahrgang. 1843.



Grafschaft Glatz.

Redakteur Reymann. (Glatz, den 16. December.) Druck von F. A. Pompejus.

Ein Lustspiel.

(Beschluß.)

Der Baron nahm dem treuen Bedienten den Brief aus der Hand, las die Aufschrift, die an Alfred gerichtet war, und erbrach ihn ohne langes Bedenken. Der Brief lautete:

„Theuerster Freund! Du konntest gestern nicht kommen, ich weiß, was Dich zurückhielt, und verzeihe Dir. Diesen Abend, geliebter Freund, erwarte ich dich um Mitternacht! Auf ewig die Deine

Clementine."

Wer kann das verstehen? fragte sich Alfreds Vater .... sie will ihn also doch noch einmal sprechen .... einerlei, ich werde mich einstellen. Abends eilf Uhr stieg Herr von Vigneur, nachdem er gewissenhafte Sorge getragen hatte, daß Alfred das Weichbild von Paris nicht überschreiten könne, noch einmal zu Pferde, und trabte nach Sceaux, hielt es jedoch für überflüssig, sich von Jean begleiten zu lassen; er kam bei dem Landhause einige Minuten vor Mitternacht glücklich an, fand die Thüre, gerade wie in der vorigen Nacht nur angelehnt, band sein Pferd an einen Baum im Garten, schloß der Vorsicht wegen die Gartenthür behutsam wieder zu und schlug den Weg nach dem ihm schon bekannten grünen Salon ein; ohne eigentlich zu wissen, weshalb, und ohne an die Dunkelheit zu denken, unter deren Schutz das Rendezvous wieder stattfinden sollte, hatte der Baron einen sehr geschmackvollen Reit-Anzug gewählt, der seine noch jugendliche und kräftige Gestalt vortheilhaft hervortreten ließ.

Es steht also geschrieben, sagte er sich, daß junge Mädchen uns alte Leute stets belügen und betrügen; man hat gut ihnen schmeicheln, ihnen die Cour zu machen, was sie uns auch sagen und versprechen, es sind nie die aufrichtigen Gedanken ihres Herzens. und doch, fuhr er dann fort, und ging raschen Schrittes die Allee hinab, die in den Salon führte, und doch bin ich noch kein Greis, ich bin noch nicht einmal vierzig Jahre alt; erscheine ich in einem Salon, so sehen die Damen noch, ich darf wohl sagen, mit Wohlgefallen auf mich .... Gestern hörte sie mich so aufmerksam an, antwortete mir gewiß nicht ohne das Bestreben, einen günstigen Eindruck auf mich hervorzubringen, und als ich sie verlassen, als das Rendezvous, denn es war eines für mich, und ein Rendezvous, an dessen glücklichem Erfolge ich mich wohl erfreuen durfte, eben vorüber, denkt sie nicht mehr an mich und setzt sich hin, an meinen Sohn zu schreiben.

Der Baron gestand sich jetzt etwas ein: er liebte Mademoiselle Clementine. Das war sehr traurig, ein Vater sollte so die Wege seines Sohnes durchkreuzen. Indessen war es doch nun so, und was war jetzt zu thun? Wie sollte er das junge Mädchen jetzt wieder

anreden, die er nun zum zweiten Male überraschte. Sollte er als zorniger Vater auftreten, oder als eifersüchtiger Liebhaber? Ehe er noch diese Frage ganz erwogen und entschieden hatte, stand er schon in dem kleinen grünen Salon, saß auf einer Bank und hielt in seinen Händen die beleidigte weiße Hand, die ihm nicht entzogen wurde. Ich bin es noch einmal, sagte er, noch einmal komme ich an Alfreds Stelle.

Die einzige Antwort, die er erhielt, war ein leises Lachen.

Sie scheinen nicht erstaunt, Mademoiselle, Sie lassen mir Ihre schöne Hand, Sie erwarteten also, mich wieder zu sehen?

Nicht ganz bestimmt, antwortete eine sanfte Stimme, aber doch von zwei Besuchen einen, entweder Ihren Herrn Sohn, dem ich dann die weisen Lehren wiederholt haben würde, die Sie so gütig waren, mir in der verflossenen Nacht zu geben, oder mein Brief fiel in Ihre Hände, und dann hoffte ich, Sie zu sehen....

Bei diesen Worten verließ Herrn v. Vigneur alle Zurückhaltung, er fand in ihnen ein Geständniß, einen förmlichen Abschied für seinen Sohn. Damit schwanden ihm alle Gewissensbisse; Alfred war ja nicht geliebt, und er verdrängte ihn also nicht aus einem Herzen, das bis jetzt noch frei gewesen. Doch dachte er noch nicht gleich ans Heirathen — zunächst beklagte er die arme Clementine, die wahrscheinlich eine unvorsichtige und leichtsinnige Mutter habe, und dann — er war ja noch jung, weshalb sollte er nicht für sich in Anspruch nehmen, was der Jugend immer zur Entschuldigung gereicht? doch berechnete er gleich, daß ihm ein allerdings geistvolles, aber unerfahrenes Mädchen gegenüber sitze, und so erschöpfte er sich denn zuerst in endlosen Betheuerungen, in heißen Liebeserklärungen und tausend Schwüren.

Aber Herr Baron, sagte ihm Clementine mit sanfter Stimme, ich begreife wohl, daß Ihr Sohn mich liebt, er hat mich gesehen, er kennt mich; aber Sie, sind Sie auch sicher, mich zu lieben, da Sie niemals meine Züge sahen.

Sie wissen also nicht, antwortete er, wie scharf die Blicke der Liebe sind. Sie glauben, das Dunkel der Nacht entzieht Sie meinen Augen? Sie irren sich, Clementine, ich sehe Sie, ich sehe Ihre feinen Züge, Ihre rabenschwarzen Locken, das liebliche Oval ihres Gesichts, und diesen Mund, dessen Lächeln mich glücklich machen würde.

Sie aber wickelte sich fester in ihren Shawl; Herr v. Vigneur hatte die Wahrheit gesagt, und sie fast ganz genau beschrieben; die Nacht war hell und freundlich, wie die Nacht zuvor es gewesen, und man konnte leicht Jemanden erkennen, dem man nahe saß. Alle seine Liebesversicherungen bewirkten indessen nur, daß ihm die junge Dame, nachdem sie sich lange darum hatte bitten lassen, noch ein drittes Rendezvous versprach.

Lieber Alfred, fragte Herr von Vigneur am folgenden Morgen seinen Sohn, liebst Du denn Fräulein Gerard wirklich?

Ja, mein Vater.

Du liebst sie wirklich, armer Junge; aber weißt Du auch gewiß, ob sie Dich liebt?

Ich zweifle nicht an ihrer Liebe.

Doch hast Du sie seit zwei Tagen nicht gesehen? Ich zwang Dich, bei einem Rendezvous zu fehlen, das sie Dir versprochen hatte; Du mußt darüber sehr bestürzt sein.

Bestürzt? ach nein, nicht im Mindesten.

Wenn Du aber einen Nebenbuhler hättest?

Ach nein, das ist nicht möglich.

Nun ich will ganz offen mit Dir reden, ich liebe Clementine.

Ich hoffe auch, mein Vater, Du wirst sie einst sehr liebenswürdig finden.

Ich finde sie schon liebenswürdig, ich liebe sie, und denke Dir mein Unglück in seinem ganzen Umfange, fügte der heuchlerische Baron in traurigem Tone hinzu .... ich, ich, ... sie liebt mich auch.

Das versteht sich ja von selbst, sie wird ihrem Schwiegervater immer mit der zärtlichsten Liebe zugethan sein, das hat sie mir oft versprochen.

Aber verstehe mich doch recht, sie zieht mich Dir vor, und wenn es mein ernster Wille wäre, so hättest Du binnen einem Monat eine Stiefmutter, und diese Stiefmutter würde Clementine heißen. Rede ich Dir jetzt deutlich genug? Alfred antwortete nicht, aber er verbiß sich sehr mühsam das Lachen, und eilte, das Zimmer seines Vaters zu verlassen.

Du willst es also nicht anders, sagte dieser, gut, ich habe Dich gewarnt; ich habe es Dir vorausgesagt, und diesen Abend werde ich offen und ehrlich zu Werke gehen. Mit diesen Worten legte er sich auf das Sopha und schlief, da er zwei ziemlich ermüdende Nächte fast ganz wachend verbracht hatte, einige Stunden sehr sanft; die schönsten Träume umgaukelten ihn. Abends machte er wieder sehr sorgfältige Toilette und stieg dann zu Pferde. Um Mitternacht trat er wieder in den kleinen grünen Salon; es war niemand darin; erstaunt und betroffen tappt er lange suchend umher und ruft halb laut Clementinens Namen; da fühlt er sich plötzlich von kräftigen Armen gehalten; zwei Männer haben ihn gepackt, und schreien aus Leibeskräften: ein Dieb, ein Dieb! So haben wir Dich endlich! Schuft! begrüßt ihn der alte, dieses Mal nüchterne Gärtner, seit acht Tagen lauern wir Dir schon auf.

Schweigt doch, Unglücksvogel, flüstert ihm Herr v. Vigneur zu, ich bin kein Dieb, da nehmt diese Goldstücke, nehmt meine Börse.

Der Schuft, sagte der schlaue Gärtner zu dem Gevatter, den er sich als Beistand angeworben hatte, er bietet uns Geld an, das er gewiß eben erst bei einem Nachbar gestohlen hat. Und aufs Neue rief er, wie unsinnig: ein Dieb, ein Dieb! Wir haben ihn, wir halten ihn fest! — Oben im Hause ward ein Fenster geöffnet, Madame Gerard, schrie der Alte hinauf, wir haben den Dieb gefangen.

Herr v. Vigneur hatte niemals in so peinlicher Verlegenheit geschwebt; doch galt es jetzt, sich ruhig in sein Schicksal zu fügen und so ließ er sich ohne weiteres Widerstreben vor seinen Richter führen. Die beiden Bauern brachten ihn in eine Art von Vorsaal; als sie eben noch beriethen, ob es nicht zweckmäßig sei, ihn gleich zu binden, trat die Besitzerin des Hauses, ein Licht in der Hand, aus ihrem Zimmer; sie schien gleich im Augenblick zu begreifen, daß hier ein Mißverständniß obwalte und daß der Fremde wohl kein Dieb sei. — Haltet den Herrn nicht länger fest, befahl sie dem Gärtner und seinem hülfreichen Gevatter, aber verlaßt den Vorsaal nicht .... Mein Herr, darf ich Sie bitten, mir in das Zimmer zu folgen.

Der Baron, verlegen wie ein Schüler, der seine Aufgabe nicht gelernt hat, trat in ein mit ausgesuchter Eleganz meublirtes Zimmer; vor ihm stand eine Frau von etwa zwei und dreißig Jahren, deren feine Züge aber noch so jugendfrisch waren, daß man sie für höchstens sechs oder sieben und zwanzig Jahren halten konnte. Ihr Anzug war sehr einfach, ober höchst geschmackvoll und etwa so, wie ihn eine Dame auf dem Lande trägt, die am Abend Gesellschaft bei sich gesehen hat.

Gleich bei ihren ersten Worten dachte Herr von Vigneur, das sei Clementinens Stimme, aber sie konnte es doch nicht sein, Clementine war ihm viel kleiner vorgekommen. Ich will nicht noch einmal den schändlichen Verdacht aussprechen, den meine Leute auf Sie gewälzt haben, sprach die Dame, aber ich darf Sie wohl bitten, mein Herr, mir erklären zu wollen, was Sie in meinem Hause zu so später Stunde suchten.

Gnädige Frau, antwortete Herr von Vigneur stammelnd und verwirrt, sich in so eigenthümlicher Lage einer Dame gegenüber zu sehen, deren Schönheit alle Reize übertraf, mit der seine Phantasie Clementine ausgestattet hatte .... ich weiß nicht .... ich wollte. Er wollte Clementine nicht bei ihrer Mutter compromittiren und wußte doch kein Mittel, sich mit einigem Anstande aus der fatalen Lage zu ziehen, in die er gerathen war.

Nun, mein Herr, was führte Sie zu dieser Stunde in mein Haus? fragte Madame Gerard noch einmal.

Gnädige Frau, ich hatte nicht die Ehre, Sie zu kennen, ich wußte nicht, in wessen Hause ich sei.... und Ihr Gärtner hat eine so schöne Tochter, daß...

Mein Gärtner hat gar keine Kinder.

Herr v. Vigneur biß sich in die Lippen, mit einer Ungeschicklichkeit ist's wie mit einem Fehltritt, der ersten folgt die zweite gleich auf dem Fuße.

Noch ein Mal, mein Herr, was führte Sie in dieses Haus?

Ach, gnädige Frau, ich komme oft nach Sceaux und ein schönes Kammermädchen .... ich wußte nicht, daß sie in Ihren Diensten stehe.

Ein Kammermädchen bei mir. Das ist unmöglich, ich habe zwei Kammerfrauen, die eine von ihnen ist sechs und fünfzig, die andere sechszig Jahr alt.

Wie heißen Sie denn, mein Herr?

Baron v. Vigneur.

Vigneur. Aber der Name klingt mir bekannt, ein junger Mann dieses Namens pflegt meine Gesellschaften zu besuchen.

Das ist mein Sohn, gnädige Frau.

Aber noch keine Erklärung Ihrer nächtlichen Visite.

Gnädige Frau, hier wohnt eine junge Dame, begann jetzt der Baron, der seine Geistesgegenwart einigermaßen wieder fand: mein Sohn leichtsinnig, vergessend, was er Ihnen schuldig, hat sich erlaubt, ihr die Cour zu machen und ein Rendezvous von ihr erhalten, das für ihn wie für sie höchst gefährlich war ....

Eine junge Dame, unterbrach ihn Madame Gerard, von wem wollen Sie reden, Herr Baron, doch nicht von meiner Tochter Clementine?

Ja, von ihr, ich bedaure, es sagen zu müssen. Ihre Tochter hat meinem Sohne ein Rendezvous gegeben; doch fürchten Sie nichts, gnädige Frau, ich hatte die Ehre, mit Mademoiselle Clementine zu reden und Sie können überzeugt sein, daß ....

Meine Tochter, Herr Baron, versetzte Madame Gerard sanft, hat eine Mutter, die eben so sorgsam über Ihr Benehmen wacht, als Sie nur über Ihres Herrn Sohnes Handlungen wachen können, ich weiß nicht, ob sie ihm ein Rendezvous versprochen hat, aber seien Sie überzeugt, daß ich sie an der Unvorsichtigkeit verhindert habe, sich dabei einfinden zu können. Clementine ist seit drei Tagen nicht mehr in Sceaux.

Wie, gnädige Frau, so habe ich nicht mit ihr eine Stunde verplaudert?

Nein Herr Baron.

Sie also waren es! Es blieb ihm keine Wahl mehr, beschämt über seine Kühnheit der der vorigen Nacht, gestand er ihr seine Liebe und bat ihr einen Irrthum ab, der ihn glücklich machte.

Gestehen Sie nur, Herr von Vigneur, Sie hielten mich nur für ein Mädchen von fünfzehn Jahr?

Und Sie können nicht läugnen, gnädige Frau, daß mein Sohn Ihr Mitschuldiger war.

Er ward es nur nach unserm ersten Zusammensein, Sie sind ein so gefährlicher Rival, daß ich den armen jungen Mann nur mit Mühe vor Verzweiflung bewahrte.

Und Ihr Gärtner, der mich als Dieb einfing?

Sie waren so keck, Herr Baron, daß ich mir nicht anders zu helfen wußte.

Einige Wochen später sah Herr von Vigneur die wirkliche Clementine; sie war eine kleine, hübsche und lebhafte Pensionairin, doch kam sie an Schönheit und Liebenswürdigkeit ihrer Mutter bei Weitem nicht gleich.

Madame Gerard ward nach einem Monat Baronin v. Vigneur; sobald Alfred sein Diplom als Advokat erhalten hatte, heirathete er Clementine.

Replic.

Auf die in Nro. 47. des Volksblattes unter der Ueberschrift: Buntes aus der Zeit, so kenntnißreich aufgestellten Bemerkungen ist gegen dieselbe an und für sich nichts zu erwiedern, obschon einige kleine Sarkasmen dahinter nicht ganz zu verkennen sind, jedoch hat der Herr Verfasser des Aufsatzes dennoch zur Perfektibilität einen Umstand vergessen, welcher wesentlich zur beliebten Niedlichkeit und Schwindsucht beregter Backwaaren unbedingt beiträgt. Es ist das an die Unmasse von Käse- und Viktualienhändlern verstattete, in allen Winkeln der Stadt und Vorstädte sitzenden, selbst das Rathhaus garnirenden Holzbuden zu leistende sogenannte Aufgeld von 6 Sgr. pro Thaler, welches natürlich, will der Bäcker nur nothdürftig bestehen, bei der ohnehin nicht unbedeutenden Besteuerung, am Produkte fehlen lassen muß. Dies liefert für den Zustand des Bäckergewerbes überhaupt den schlagendsten Beweis, daß von den 22 mit 25 Gerechtigkeiten, bei aller Wohlhabenheit sich befundenen Bäckermeistern, durch die Winkelbäckereien 18 derselben größtentheils zu Grunde gingen, und die noch übrigen 6 schwindsüchtigen durch die so viel gerühmte Gewerbefreiheit, für ihren nothdürftigen Unterhalt in jenes Uebel für Niedlichkeit der Waaren einstimmen oder ihren wackern Vorfahren folgen müssen. Es scheint hierdurch im Allgemeinen, ohne eine Aenderung alles Angeführten, nichts mehr bezweckt zu werden, als daß für die Folge ein Brod für 2 Sgr. noch einmal so schwer sein wird, als für 1 Sgr. und wäre nebenher noch so manches zu bemerken, wenn es nicht verlorne Dinte wäre. Mithin Punktum.

Stadt-Haushaltssache.

In Nro. 41. des hiesigen Wochenblattes hat der Herr Herausgeber den Status Activus des Kämmerei-Vermögens unter Zugrundelegung des Rechnungs-Abschlusses pro 1839 in einer Summe berechnet, die manchen unsrer geehrten Mitbürger zu der Meinung führen muß, als sei es bei solchem Vermögen an der Zeit, die gewiß wünschenswerthe Herabsetzung der Kommunal-Steuer ins Leben treten zu lassen.

Dem ist aber nicht so, und die Stadtverordneten-Versammlung nimmt hierin auf Grund des §. 183. der Städte-Ordnung Veranlassung, aus der am 23. v. M. eingegangenen, aber noch nicht revidirten und daher etwanigen Berichtigungen noch unterworfenen Kämmerei-Rechnung pro 1842, den wahren Bestand des disponiblen Vermögens der Kommune, wie folgt, bekannt zu machen:

Der General-Abschluß ad ult. 1842 weiset als Status Activus nach	22910 rtl.	19 sg.	= pf.
Hiervon sind jedoch nicht disponible:			
a) an Kommunalsteuer-Resten	4660 rtl.	24 sg.	= pf.
b) an andern verschied. Resten	503 —	17 —	9 —
c) der Werth vorhandener Schreibmaterialien	48 —	8 —	6 —
d) der Werth d. Ziegeleivorräthe	828 —	11 —	6 —
e) an Vorschüssen, von denen nur einige Hundert Thaler zur Vereinnahmung kommen, das Uebrige aber in Ausgabe nachzuweisen bleibt	6004 —	23 —	6 —
	12045 rtl.	25 sg.	3 pf.
mithin stehen zur Disposition	10864 rtl.	23 sg.	9 pf.

Diese Summe wird der Tabernen-Umbau ziemlich absorbiren und wollen wir hoffen und wünschen, daß dieser Bau sich recht hoch rentire, daß von den unverzeihlich aufgehäuften Resten recht viel beigetrieben werde und durch zweckentsprechende Oekonomie und zeitigemäße Wahrnehmung aller der Kommune zu Gebote stehenden Mittel für unvorherzusehende Fälle ein Kapital disponible gemacht und eine Ermäßigung der Kommunal-Steuer in Aussicht gestellt werden kann.

Nachrichtlich bemerken wir hierbei, daß die so lange unterbliebene Offenlegung der Rechnung selbst, so wie Mittheilung des Rechnungs-Extractes, wie solches der §. 183 d. der Städte-Ordnung vorschreibt, erfolgen wird, sobald das aus früheren Jahren rückständige Revisionsgeschäft bis zum Ende der vorjährigen Rechnung gediehen ist.

Glatz, den 6. November 1843.

Die Stadtverordneten.

Räthselfrage.

Welche Leute sitzen weder kalt noch warm?

Auflösung des Räthsels in Nummer 49:

„B a l l a d e."

Hiezu Chronik Nro. 67 und eine Beilage.